

Du und dein Kind

SEI IHM MEHR KAMERAD!

Von Dinah Nelken

Die Welt der Kinder — das ist eine Welt, die sich von der der Erwachsenen durch nichts unterscheidet als durch die Ausmaße ihres Glücks, ihrer Leiden, ihrer Freuden und ihrer Schmerzen. Seien wir ehrlich, wir, die wir dieses Land durchschritten haben: Unter den Bäumen, die unsere ersten Träume hüteten, in den Tälern, die unsere ersten Spiele umfriedeten, an den Quellen, von denen wir unser erstes Lachen lernten, lernten wir auch den ersten Kummer, weinten wir auch die ersten Tränen.

Unwissend und unbewußt, wo wir begreifen müssen, ahnend, wo wir erkannt haben, fürchtend und noch nicht fähig, Grund und Ursache dieser Furcht in ihrer ganzen Schwere oder Nichtigkeit zu enthüllen, lebt das Kind im kleinen, was wir im großen leben. Und die Unsterblichkeit des Märchens von der Kindheit als dem seligen, unbeschwerten und sorgenlosen Zeitalter beweist nichts anderes, als die menschliche, allzumenschliche Sehnsucht nach dem vollkommenen Glück.

Es ist das Verdienst einer neuen, gründlich desillusionierten Zeit, auch hier Erkenntnisse geschaffen zu haben, die den Kleinen zugutekommen und den Großen helfen, ihre vornehmste Aufgabe zu erfüllen: das Leben der Kinder zu respektieren, ihre Leiden und Freuden anzuerkennen und die traurigen Rechte des Erwachsenen mit den schönen Pflichten des Kameraden zu vertauschen.

Kinder haben ihre eigene Valuta

Das Telephon klingelt. Eine hohe, erschreckend sanfte, ungewohnt schüchterne Stimme sagt:

„Mama . . . bist du da? . . . Ja. Hier ist Willi. Ach, Mama, ich rufe an . . . ich weiß nämlich nicht, was ich tun soll . . . Ich habe so schreckliche Sorgen!“

„Du hast Sorgen? . . . Aber Willi, was ist denn los?“

Eine Weile bleibt es still. Willi steht im Wohnzimmer des Kinderheims am Telephon, tritt von einem Fuß auf den anderen und seinem besten, aufgeregt flüsternden Freund gegen das Schienbein und flötet:

„Ich brauche nämlich Geld!“

„Wozu brauchst du denn Geld?“

„Ach, ich habe Schulden . . . bei Hans. Und morgen ist der Termin.“

„Kannst du dir denn nichts leihen?“

„Geht doch nicht. Ich hab doch erst am Ersten meine zwei Mark Taschengeld bekommen! . . . Und die anderen Jungens sind noch viel pleiter.“

„So. Na, denn werd' ich dir was schicken. Wieviel brauchst du denn?“

„Ach, es ist ja nicht sehr viel . . . Fünf Pfennige.“

Die Mama lacht nicht, sondern schickt eine Mark. Als Willi von der Schule nach Hause kommt, ist der Brief da und wird im Zimmer der Jungens geöffnet. Die fünf Unzertrennlichen bewachen die feierliche Handlung mit brennenden Blicken und brechen beim Anblick der Mark in ein Freudengeschrei aus, zu dem ihre derben Stiefel die laute Musik des Jubels auf dem unbedeckten Boden vollführen.

„Damit können wir uns 'ne Klingelleitung legen und nachts das ganze Haus aufwecken!“ schlägt Hans vor. Berthold, der Schöpfer des Segelflugzeugs, das in der Mitte des Zimmers hängt, schreit nach Strippe, Klebezeug, Ölpapier und etwas feuchtem Lehm zum in der Tasche tragen.